

nifatus, der zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten eben in Bayern sich aufhielt. Bonifatius hatte einen Verwandten, Willibald, damals Mönch auf Monte Cassino. Aus königlichem Geblüte im J. 700 geboren, in einem Kloster erzogen, wußte Willibald, von Sehnsucht nach den heiligen Stätten erfüllt, seinen Vater Richard und seinen jüngern Bruder Wunibald zur Wallfahrt nach Rom zu bewegen. Richard starb zu Lucca, Wunibald blieb in Rom und widmete sich später der deutschen Mission; Willibald aber pilgerte in's heilige Land, besuchte mehrmals Jerusalem und kehrte nach sieben Jahren nach Constantinopel nach Italien zurück, wo er auf Monte Cassino im Kloster, dem Beispiele so mancher englischer Fürsten folgend, zu bleiben gedachte. Seine Pilgerreise beschrieb nach seinen Dictaten eine Ronne von Heidenheim. Indeß bewog der hl. Bonifatius den Papst Gregor III., auch Willibald in die Mission nach Bayern zu schicken, wo er an Herzog Obilo's Hof mit ihm zusammentraf. Suitgar führte beide nach Eichstätt, und alsbald begann der Bau eines Klosters, nachdem Willibald am 20. Juli 740 vom hl. Bonifatius in dem dortigen Kirchlein zum Priester geweiht war. Schon am 21. October 741 aber consecrirte ihn Bonifatius in Sulzenbrücken bei Gotha, wo damals Wunibald pastorirte, zum Abt-Bischof und machte Eichstätt zum Mittelpunkt der fortwährend sich vermehrenden Colonien im Nordgau. Willibald amtierte mehr als Stellvertreter des hl. Bonifatius, und von daher rührt vielleicht die Auszeichnung mit dem Rationale, welches die Bischöfe von Eichstätt als „Kanzler von Mainz“ trugen und heute noch beibehalten. Denn zu einer bayrischen Diöcese konnte Bonifatius dieses Gebiet nicht schlagen, weil (741—744) die bayrische Herrschaft im Nordgau von den Franken verdrängt wurde, ebenso im Sualafeld die alamanische. Erst 746, wie die einheimischen Quellen angeben, wurde das Bisthum fest umschrieben. Gegen 750 berief Willibald zur Leitung des bereits bevölkerten Sualafeldes seinen Bruder Wunibald von Mainz herab und gründete mit ihm das Kloster Heidenheim. Wunibald erlag den Anstrengungen der Mission am 19. December 761 in einem heiligen Tode. Willibald zog das Kloster als Familiengut an sich und berief zu dessen Leitung seine Schwester, die heilige Walburga (gest. 25. Februar 779) mit anderen angelsächsischen Nonnen. Ein drittes Kloster, an der Altmühl gelegen, gründete ein Landsmann, der heilige Einsiedler Sola, der es an Fulda vergabte und ihm den Namen „Solenhofen“ hinterließ. Als Willibald hochbetagt am 7. Juli 781 heilig entschlief, stand nach 40jähriger Arbeit eine Schöpfung da, welche von der Ausfaat bis zur Ernte sein Werk war.

Noch waren aber Kloster und Bisthumsgut ungeschieden, die Dotation war gering, und bei den ewigen Streitigkeiten über die Reichstheilung zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen wurde das Bisthum unter den Parteien hin und

her geworfen, vielleicht auch auseinander gerissen. So erklärt sich, warum schon der (2.) Bischof Gerhoch, mit dem Hofe Karls d. Gr. in Verbindung stehend und sonst auch als Abt von Murbach bekannt, nach dem Kloster Heidenheim griff und es in ein Canonikatstift verwandelte. Die vertriebenen Mönche scheinen sich in Herrieden neu angesiedelt zu haben, welches Kloster durch Abt Dietler (Deolar), den angebliehen Weichvater Karls d. Gr., bald sehr begütert wurde. Ebenso erklärt sich, warum die ersten Bischöfe bald auf fränkischen, bald auf bayrischen Synoden getroffen werden, und daß zeitweilig die Diöcese zwei Sige, Eichstätt (Rubiloona) und Ingolstadt (Auroatum), scheint gehabt zu haben. Vermuthlich wechselten auch Säkularen und Mönche auf dem Bischofsstuhl. Dadurch ist die Reihenfolge der Bischöfe (3.) Agan, als Abt von Münchsmünster angegeben, (4.) Altun und (5.) Adalung unsicher geworden und über die Chronologie derselben in den ältesten Nachrichten nur soviel gesagt, daß die Bischöfe von Gerhoch an bis (6.) Otgar zusammen 100 Jahre regierten (781—881). Erst Bischof Otgar tritt deutlicher hervor, indem er im Feldzuge gegen die Böhmen und im Cabinet des Königs thätig ist, die Abtei Niederaltich für sein Stift gewinnt und die Reliquien der hl. Walburga aus der neuerbauten Klosterkirche in Heidenheim (870) nach der jetzigen St. Walburgs-Kirche in Eichstätt übertragen läßt. Unter den Schreden der Normanneneinfälle hinterließ der (7.) Bischof Gottschall nur seinen Namen. Dagegen erblühte das Glück mit (8.) Bischof Erchanbold, aus dem Hause der Karolinger (882—912). Er gründete eigentlich das Fürstenthum Eichstätt. Durch die vom Könige geschenkte Abtei Herrieden, welche seit Deolar in fremden Händen, zuletzt bei Mainz war, erweiterte er namhaft das Stiftsgebiet, schuf eine Miltz, um sich der Räubereien großer und kleiner Herren erwehren zu können, machte Eichstätt zur Stadt mit Handel und Gewerben, baute Festungen, prägte Münzen und sicherte sich die Rechtspflege über seine Unterthanen. Das von Luitbilla gegründete Nonnenkloster Monheim verband er mit seinem Stifte und ließ dahin einen Theil der Reliquien der hl. Walburga übertragen, wobei die ersten Spuren des berühmten Delstufes sich zeigten. Die Schriften des Priesters Wolfhard von Herrieden sind Zeugnisse, daß Erchanbold die Wissenschaften pflegte, und aus Wolfhards Legende der hl. Walburga in Monheim ist ersichtlich, wie die Fäden der Politik des damaligen Königshofes durch Erchanbolds Hände liefen. Sein Nachfolger (9.) Wulfried (912—933) konnte weniger thun wegen der Nachbarschaft des „bösen“ Arnulf in Bayern, dagegen bewies sich (10.) Bischof Starchand (933—965) als Freund und Ebenbild des hl. Ulrich von Augsburg, neben dem er auf dem Lechfelde wider die Ungarn kämpfte. Noch mehr rief Eichstätt durch (11.) Bischof Reginold (965—989), welcher als Dichter und Musiker und als Wunder der